

GERHARD B. WINKLER

Fundamentale Häresien

Die Frage, ob die Geschichte der Sekten und Kirchenspaltungen angesichts der Flut von Jugendreligionen, esoterischen Kulturen und der Herausforderung von New Age etwas zur Klärung der gegenwärtigen Problematik beitragen kann, stellt den Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen dar. Winkler weist ständig wiederkehrende Versuchungen der religiösen Existenz in der Geschichte des Christentums nach, mit denen auch die Pastoral immer wieder zu ringen hat. Eine Typologie bedingt natürlich gewisse Verallgemeinerungen, macht aber dafür besonders deutlich auf Gefahren aufmerksam.

Der Verfasser ist Professor für Kirchengeschichte an der Universität Salzburg.
(Redaktion)

Wer ein aktuelles Ereignis oder Phänomen mit Hilfe von Erscheinungen der Vergangenheit zu deuten versucht, nimmt stillschweigend eine gemeinsame Basis des Verhaltens an, in unserem Fall gleichsam Mechanismen des häretischen Verhaltens, die sich zwar in wechselndem Gewand, doch im wesentlichen eben doch wiederholen.¹

Der Kirchenhistoriker könnte, abgesehen von der gemeinsamen Menschennatur, die in ihrem Wesen durch die Jahrhunderte doch in vielem unverändert bleibt, *erstens* als gemeinsame Basis für eine Typologie auf die Religiosität mit ihrer bekannten Formenkonstanz verweisen, so daß die immer wiederkehrenden Häre-

sien jeweils stereotype Ausformungen des Religiösen und Verhaltensweisen des *homo religiosus* an sich darstellten.

Eine *zweite* gemeinsame Basis wäre die christliche Tradition, die — in ihren Grundzügen konstant — immer wieder zu stereotypen Reaktionen führte und führt. Die Bibel ist eine gemeinsame Grundlage aller Christen. Aber jeder weiß, daß schon bei ihrer Auslegung verschiedene Glaubensbekenntnisse möglich sind.

Da allen „religionsgeschichtlichen“ Häresien auch eine entsprechende Christologie (verbunden mit einer falschen Ekklesiologie) zugrunde liegt, könnte man sagen, daß sich eigentlich alle Häresie am Dogma der Menschwerdung des göttlichen Logos (und damit auch am Trinitätsdogma) entzündet. Demnach muß man in letzter Konsequenz alle Häresie als Gegensatz zur Inkarnation verstehen.

Wenn man genau zusieht, gibt es kaum ein nennenswertes Phänomen der Ketzergeschichte, worin nicht die „Fleischwerdung des Logos“ oder schlicht die reale Gottessohnschaft Jesu problematisch geworden wäre. Auch das Schisma mit den großen Bruderreligionen, dem Judentum und dem Islam, entscheidet sich letztlich am Dogma von der Gottessohnschaft. Als in früheren Jahrzehnten und Jahrhunderten die Theologen noch einen freieren Zugang zur kirchlichen Engellehre hatten, zerbrachen sie sich auch den Kopf, was der letzte

¹ An sich sträubt sich jeder Historiker gegen eine derartige Typologie. Denn für den sorgfältigen Erforscher der Vergangenheit wiederholt sich in der Geschichte kein Ereignis zur Gänze. Andererseits lebt jede Geschichte von den Analogien (vergleichendem Aufzeigen von Ähnlichem und Unähnlichem). D. h., jeder Historiker sagt zumindest insofern etwas über die Gegenwart aus, als er analysierend deutet, wie z. B. doch die Demokratie zur Zeit des Perikles anders ausgesehen hat als heute. Solch ein Denkvorgang ist ein Mittel, die Gegenwart (des historisch forschenden Subjekts) zu erhellen.

Grund für die Sünde der Engel gewesen sei.² Sie meinten, Gott habe den Engeln noch vor ihrer Vollendung zur Prüfung die Menschwerdung des göttlichen Logos geoffenbart. Daraufhin sei ein Teil der Engel von Gott abgefallen. Sie hätten die Menschwerdung als Zumutung aufgefaßt. Demnach könnte man den Engelssturz als die erste heilsgeschichtliche Häresie und Sektenbildung bezeichnen.

I. Die Gnosis und die Versuchung des Geheimwissens

Die Gelehrten streiten zwar, ob die altchristliche Gnosis autochthon christlich oder von der jüdischen Gnosis abzuleiten sei. Ich halte die Gnosis für ein allgemeines religionsgeschichtliches Phänomen. Sie scheint mir mindestens so alt zu sein wie die Erfahrungen von Gen 2 und 3, wo vom Baum der Erkenntnis die Rede ist; jeder, der von seinen Früchten ißt, soll heilig und gottgleich werden. Mit Ironie erläutert die Schlange: „Weil ihr erkennen könnt, was gut und böse ist.“ (Gen 3, 5) Diesem Befund entsprechend, ist die Gnosis eine Art Magie des Geistes, das Gegenteil von dem, was Paulus unter Glauben versteht. Paulus verurteilt die sogenannte „Gnosis“ und sieht daher das Heil einzig in der „Erkenntnis“ und der Weisheit des Kreuzes (1 Kor 18—31; 2, 2). Mit anderen Worten: die Gnostiker aller Zeiten zeichnen sich durch ein besonderes Geheimwissen und besondere Geheimlehren aus, die sie von den bloß Religiösen oder bloß „Glaubenden“ („Pistikern“) unterscheiden. Sie erwarten sich Erlösung nicht durch das geoffenbarte Wort Gottes, durch das göttliche Du, auf das der Mensch in Geduld horcht, sondern durch eigenmächtiges religiöses Wissen. In freier Anlehnung an

Gen 2-3 könnte man sagen: Adam und Eva sind die ersten Gnostiker; sie probieren den „Baum der Erkenntnis“, um herauszufinden, wie man sich in der selbstgemachten Gottgleichheit fühlt: „Eritis sicut dii“ (Gen 3, 5).

Die Kirche der ersten zwei Jahrhunderte hatte die größten Schwierigkeiten mit der Gnosis der aus Judentum und hellenistischer Welt stammenden Christen. Die Lehren waren nicht einheitlich; schon gar nicht entsprachen sie den Gesetzen der Logik oder der Systematik, sie befriedigten nur die religiöse Neugier und die Sucht nach religiösen Spekulationen und der Lüftung aller Geheimnisse, über die die Apostelpredigt nicht Auskunft geben konnte. Die Paulinischen Gemeinden scheinen von dieser schwärmerischen Heimsuchung besonders geplagt worden zu sein. Alle hatten sie ihre vermeintlich vom Gottesgeist stammenden „Erkenntnisse“ und taten sie in den Gottesdiensten kund. Vor allem prophetische Frauen waren dabei öffentlich besonders aktiv. Paulus bremste daher: „Mulier taceat in ecclesia.“ (1 Kor 14, 34) Das eigentliche Prophetenamt bestehe aus geduldiger Auslegung der Schrift; die Gnostiker ergingen sich in abenteuerlichen Spekulationen über den Logos (den Weltgeist), über denen sie bald den lieben Gott vergäßen. Sie allegorisierten das Licht und das Leben, machten göttliche Wesen daraus und schwärmten von einem unfäßbaren Menschensohn. Man ist überrascht, wie niveaulos manche gnostische Schriften waren.

Peter Hofrichter hat zu zeigen versucht, daß vor allem das Johannesevangelium geschrieben wurde, um den schwärmerischen Gnostikern und der Christengemeinde zu sagen, wer der wahre Logos,

² Scheeben III, nn 131—254; 1125—1157, nach dem spanischen Theologen Suarez; R. Haubst, Art. „Engel“, LThK² Bd. 3, 871.

das wahre Licht und das wahre Leben war.³

Die Kirche des 2. Jahrhunderts fand sich mit der gnostischen Allerweltsreligiosität in einem Kampf auf Leben und Tod, der mindestens so gefährlich war wie die Verfolgungen durch den römischen Staat. Bei den Gnostikern fühlte sich jeder als Apostelschüler und Kirchenstifter. Um der Flut der pseudoapostolischen Schriften zu steuern (Fälschungen waren in der Antike so etwas wie ein Sport, eine akzeptierte Art, sich literarisch zu betätigen), legte die Kirche den Kanon der inspirierten heiligen Schriften des NT fest. Es galten nicht mehr beliebige apokryphe Petrus- oder Thomasevangelien und Pauluskorrespondenzen, sondern jene 27 Schriften, mit denen sich die Kirche identifizieren konnte.

Den Spaltungstendenzen der gnostischen Sektenführer (hier Apollo, hier Petrus, hier Paulus . . . 1 Kor 3, 4) setzte sich schon zur Zeit der Pastoralbriefe und des Ignatius von Antiochien (gest. um 110) die monarchische Bischofsverfassung durch. Der Bischof sollte primär die Auflösung der Kirche in gnostische Sekten verhindern. Er machte den Anspruch geltend, die Lehre, Verfassung und den Geist der apostolischen Kirche von amtswegen zu vertreten. Auch bei den Sakramenten gab es bald feste Formen, damit nicht die gnostischen Schwärmer mit ihrer Privatliturgie und ihrem phantasievollen Ritual die Kirche bis zur Unkenntlichkeit ihrer Identität beraubten.

Ganz entscheidende kirchliche Strukturen entstanden demnach durch die Herausforderung der Gnosis. Irenäus von Lyon (ca. 130 bis ca. 200) mit seiner anti-gnostischen Schrift *Adversus haereses* verwies die Gnostiker mit ihren Konflik-

ten an den römischen Bischof. Hier ist um 180 n. Chr. erstmals das Wort überliefert, daß der römische Bischofsstuhl einen Vorrang in der Bewahrung der Glaubenstradition besitze.⁴

Die Gnosis verschwand vom äußerlichen Erscheinungsbild der Kirche, lebt aber in den weniger greifbaren Kanälen apokrypher Traditionen, vor allem auch in der Kunst, weiter. So mancher mittelalterliche Steinmetz bezog seinen Mystizismus aus alten gnostischen Kanälen. Im Zeitalter der Reformation brach eine alte gnostische Tradition neu auf in Kreisen der Schwärmer und Spiritualisten wie Sebastian Franck u. a. Sie bezogen ihre Ideen aus der christlich-mystischen Tradition, aus der jüdischen Kabbala und aus sonstigen Quellen des Geheimwissens.

In der Aufklärungszeit sah man in diesem Schwärmertum eine Gefahr für die Gesellschaft. Man forderte eine Religion ohne „Enthusiasmus“ (d. h. Schwärmertum). Doch merkten die Rationalisten nicht, wie anfällig gerade sie selbst (etwa im Freimaurertum) für gnostische Gedankengänge waren.

Von den Hunderten amerikanischer Freikirchen sind viele typisch gnostisch-schwärmerischen Ursprungs. Man denke etwa an *Christian Science* oder die Mormonen mit ihrer neuen Offenbarung, welche die „unsichere“ Evangelienlehre ergänzen und auf einen festen Boden stellen sollte.

Gnostisches Gedankengut steht u. a. auch am Ursprung der modernen Totalitarismen. Jörg Lanz von Liebenfels und der Kreis um Mathilde Ludendorff lieferten der nationalsozialistischen Bewegung in ihren Anfängen die für Halbgebildete besonders geeignete Ideologie.

Heute ist wohl die Theosophie Rudolf

³ P. Hofrichter, Im Anfang war der „Johannesprolog“. Das urchristliche Logosbekenntnis — die Basis neutestamentlicher und gnostischer Theologie. Pustet, Regensburg 1986.

⁴ Irenäus, Adv. haer. 3, 3, 3: „propter potiore principalem necesse est omnem convenire ecclesiam . . .“

Steiners die wichtigste neugnostische Sekte. New Age enthält Züge säkularisierter gnostischer Schwärmerei, deren Anhänger auch widersprüchliche und widersinnige Lehren hinzunehmen bereit sind. Denn man weiß sich in einer säkularisierten religiösen „Elite“ unter seinesgleichen. Willig nehmen Intellektuelle wie Halbgebildete z. B. die Lehre von der Seelenwanderung und von der Allbeseelung an, während ihnen der schlichte Glaubenssatz von der Auferstehung der Toten zuwider ist.

Die gnostische Schwärmerei ist ihrem Wesen nach apolitisch. Insofern trug sie schon zur Dekadenz und zum Untergang des Römischen Reiches bei. Sie ist innerlich verwandt mit einem verantwortungslosen Hedonismus, sie ist ein *spiritueller* Hedonismus und als solcher kennzeichnend für sterbende Kulturen.

Von der Geschichte der Bauernkriege an über die Revolutionsgemetzel des 18. und 19. Jahrhunderts bis zu den Massenmorden dieses Jahrhunderts waren immer wieder gnostisch-schwärmerisch angehauchte Menschen am Werk. Die selbstgefällige Innerlichkeit schlägt nämlich leicht in irrationale Gewalttat um. Auch die Ideologie des SS-Staates mit A. Rosenberg als „Kirchenvater“ und seinem „Mythus des 20. Jahrhunderts“ ist eine Art Gnosis. Robespierre, Lenin und Himmler waren mystizistische Schwärmer mit einem unverkennbaren Hang zu esoterischen Sonderlehren.

II. Die bruderkirchlich-rigoristische Häresie und die Versuchung des moralischen Rigorismus

Der asketische Rigorismus ist älter als das Christentum und existierte auch unabhängig vom Christentum. Er erhielt vor allem in jenen Kulturen seine vermeintliche Berechtigung, in denen als Folge von gesellschaftlichen Umbrüchen alte Wert-

ordnungen zerbrachen und sich die Gesellschaft vor einem generellen Ruin befand. Solche Verhältnisse gab es z. B. in der Spätantike, als die Barbaren der Völkerwanderungszeit das Erbe einer großen Zivilisation antreten wollten.

Der Rigorismus war ein Mittel, die Identität einer Minderheit gegen eine unfreundliche Mehrheit zu bewahren. Das konnte auch eine Versuchung sein. Dieser verfielen die Juden nach der Zerstörung des Tempels von Jerusalem. Das rabbinische Judentum mit rigoroser Gesetzestreue fand eine breite Anhängerschaft, während die „*broad-church*“ der hellenistischen Judenheit mit ihrer religiösen Anpassung nicht mehr als tragbar empfunden wurde. Ihre Nachfolge trat sozusagen das paulinische Christentum an.

Der Sache nach waren die Christen — ähnlich wie die Juden — immer noch eine Sekte, aber dem Geist nach hatten die Kirchenväter das Geleise für die Großkirche und die Weltmission gelegt. Das brachte Probleme mit sich, vor allem *nach* der Konstantinischen Wende, als sich der Kirche auch die Möglichkeiten auftaten, im Politischen mitzuwirken. Da sehnten sich viele wieder zurück nach der reinen Brudergemeinde des Anfangs, heraus aus dem schmutzigen Geschäft der politischen Welt.

Einer der namhaftesten Sektenführer wurde der große afrikanische Theologe Tertullian. Seine Sekte der Montanisten hatte ihren Ursprung in jüdisch-christlicher Naherwartung des Gottesreiches. Angesichts dieser Apokalyptik gab es zwei wesentliche Faktoren der Gruppenbildung: Erstens Auszug aus der unreinen „Welt“ (auch der Großkirche, der *ecclesia meretrix*, der „Hure“ Kirche), zweitens Zusammenschluß in einer überschaubaren Bruderschaft mit kontrollierbarer rigoroser Sittlichkeit. Tertullian verwarf den chiliastischen Ursprung seiner Bewegung, ihm genügte die rigoristische

Abgrenzung von der Großkirche und der „Welt“.

Es ist ein bleibendes Verdienst des hl. Augustinus, den Montanismus in seiner Gefährlichkeit durchschaut zu haben. Nicht im Getto, nicht in der Brudergemeinde, sondern in der Universalkirche bestand nach Augustinus die Gründungsabsicht Christi. Sowohl gegenüber der intellektuellen wie der moralischen Esoterik, gegen die Gnosis und den Montanismus, mußte der Gedanke der „katholischen“ Kirche gerettet werden. Andererseits hatte die Idee der Bruderkirche so viel für sich, urkirchliche Vorstellungen sowohl wie archetypische Sehnsüchte, daß sie wie die Schwärmerei unausrottbar war. Die Kirche hatte Sorge zu tragen, daß die Klöster mit ihrer asketischen Zielsetzung keine rigoristischen Kleinkirchen außerhalb und gegen die bischöflich verfaßte Großkirche wurden. Auch die Bewohner der Klöster hatten zu lernen, daß sie keine „Reinen“ sind, sondern ein Abbild der heiligen Universalkirche, die aber immer auch eine Kirche der Sünder ist.

Als im 11./12. Jahrhundert in der westlichen Kirche erstmals wieder Sektierer auftraten, nannte man sie die „Reinen“, („Katharer“; „Gazari“ in Norditalien); daraus wurde der Allgemeinbegriff Ketzer in unserer Sprache.⁵ Die klassischen Häretiker und Sektierer waren demnach jene Christen, die sich in ihrer „Reinheits“-Vorstellung von der katholischen Kirche unterschieden. Den katholischen Christen hatte die *via purgativa* (der Weg der Reinigung) bis zu seinem Tod zu begleiten, während die Rigoristen glaubten, den Reinigungsweg als Durchgangsstadium hinter sich lassen zu können.

Auch in der Reformationszeit spielten die Brudergemeinden eine große Rolle. Die

Hussiten des 15. Jahrhunderts und dann die Mährischen Brüder waren mit der Forderung nach einer vom Laienpriestertum gesäuberten Bruderkirche aufgetreten. Sie hatten in einem der vier Prager Artikel von 1418 auch das Reformationsrecht für die Bruderschaft gefordert, d. h. das Recht, unter Umständen auch mit Waffengewalt die unmoralische Gesellschaft, vor allem auch die reformbedürftige Kirche, zu säubern. Der Bauernprophet Thomas Müntzer (ca. 1490–1525) hatte Verbindungen mit den Mährischen Brüdern.

Als sich der Züricher Reformator Ulrich Zwingli (1484–1531) entschloß, das Reformationsrecht dem Stadtrat von Zürich als staatlicher Obrigkeit zu übertragen, spalteten sich von ihm eine Reihe von Anhängern ab. Das war der Ursprung des europäischen Täuferturns in der Reformationszeit. Seine Anhänger forderten neben der Wiedertaufe für ihre Bürgergemeinde die Selbstbestimmung in Reformfragen und lehnten die diesbezügliche Einflußnahme des Staates ab. Man warf ihnen auch zu Unrecht Beteiligung an den süddeutschen Bauernkriegen der Zwanzigerjahre des 16. Jahrhunderts vor. Sie wehrten sich mit Schriften über die Evangelienwidrigkeit der Ketzerverfolgung. Sie gehören daher zu den Stammvätern des Europäischen Toleranzdenkens. Allerdings brauchten auch die frühen Täufer eine geraume Zeit, bis sie lernten, daß man die Toleranz, die man für die Kleinkirche forderte, auch der Großkirche gewähren muß. Der schlimmste Sündenfall des frühen Täuferturns war die Schreckensherrschaft niederländischer Wiedertäufer in Münster (1534/35).

Die schlimmen Erfahrungen von Münster führten schließlich zu einer strengen Tradition des Gewaltverzichts bei den „Baptisten“, wie man sie jetzt nannte, die im

⁵ F. Kluge, Etymologisches Wörterbuch, Berlin 1960, S 365 (Art. „Ketzer“).

wesentlichen das britische Puritanertum bildeten. Sie stellten die neuen „Reinen“ gegenüber der Staatskirche dar. In Nordamerika bekamen sie eine Freistadt, wo sie auch die politische Kultur nachhaltig prägten; in den USA wurde das Puritanertum gesellschaftsbildend. Die frühe Trennung von Kirche und Staat ging u. a. auf ihren Einfluß zurück. Das egalitäre Gedankengut der amerikanischen Gesellschaft, namentlich im Bildungswesen, dürfte seine Ursprünge im religiösen Brudertum haben.

Als nach der französischen Revolution die Bruderidee politisch in Mißkredit geraten war, wählte man, nun säkularisiert, für das gleiche Anliegen, den *Socius*-Begriff. Man sprach von Genossen, von Partei- und Volksgenossen. Seine politische Faszination bezog der Begriff sicher aus Ursprüngen, die denen der Brüdersekten gemeinsam sind.

Eine säkularisierte Brüderunität typischer Art ist die Freimaurerei. In den „Alten Pflichten“ (1723) ist ein humanitäres Puritanertum unverkennbar. Die Freimaurer sind — nach Anspruch und Selbstverständnis — alles andere als eine *ecclesia peccatorum* (eine Gemeinschaft der Sünder).⁶ Sie sind esoterisch, elitär und nur dem Ideal nach unpolitisch.

Die totalitären Gestalten dieses Jahrhunderts hatten alle einen Hang zum verordneten Rigorismus. Die einen schwärmten und töteten für das „saubere Reich“⁷, während die anderen ihre Völker bis zum Ruin „säuberten“.

Die katholische Kirche der Gegenwart ist nicht unwesentlich von bruderschaftskirchlichen Tendenzen in ihren eigenen

Reihen angefochten. Die verhängnisvolle Scheidung von Basis- (oder Volks-)kirche einerseits und von Amtskirche andererseits suggeriert, daß es nicht *eine* Kirche, sondern deren mehrere gibt, wobei unterstellt wird, daß die „Amtskirche“ ein bloßer organisatorischer Dachverband ohne besondere geistliche Relevanz sei.⁸ In modischer Sicht soll die Kirche Christi die händchenhaltende Kleinkirche einer erfahrbaren „Brudergemeinde“ sein.

III. Die manichäische Häresie und die Schöpfungslehre

Ähnlich wie die „Katharoi“ (= die Reinen) seit dem 11. Jahrhundert wurden die „Manichäer“ schon durch Augustinus zum Synonym für den Ketzertyp überhaupt. Der Kirchenvater hatte selbst eine manichäische Phase hinter sich, bevor er sich unter dem Einfluß des Ambrosius von Mailand (ca. 339—397) von der Sekte zur „allgemeinen“ Kirche bekehrte.

Der Manichäismus ist eindeutig vorchristlichen Ursprungs und somit *die* „religionsgeschichtliche“ Häresie schlechthin. Er geht konkret zurück auf den persischen Religionsstifter Mani (ca. 215—275). Der Manichäismus ist insofern eine Art „Urketzerei“, als er sich mit seinem dualistischen Prinzip partiell in den meisten Häresien findet. Der Manichäismus erklärt die Urfrage der Menschheit nach dem Ursprung des Bösen, indem er es der absolut bösen Materie anlastet. Ahriman ist die Verkörperung des Bösen und der Schöpfer des bösen Kosmos. So wurde die Materie zum Grab des Geistes und zum Grab der Seele. Alle Erlösung des Geistes

⁶ G. B. Winkler, Mensch und Gott in den Alten Pflichten (1723) der Freimaurer, in: Gottesherrschaft-Welt-herrschaft, FS R. Graber, Regensburg 1980, 261—267.

⁷ H. P. Bleuel, *Das saubere Reich*. Die verheimlichte Wahrheit. Eros und Sexualität im Dritten Reich, Bern, 1972.

⁸ J. Ratzinger, Perspektiven der Priesterbildung heute, in: J. Ratzinger, P. W. Scheele, Unser Auftrag. Besinnung auf den priesterlichen Dienst, Würzburg 1990, 11—38.

besteht in seiner Befreiung von der Materie. Im Zeugungsvorgang wird das materielle Leben fortgepflanzt. Daher richten die Manichäer auf Ehe, Fortpflanzung, Sexualität und Fruchtbarkeit als Quellgrund des Bösen ihre besondere Aufmerksamkeit. Es war verhängnisvoll für die Christenheit und die Menschen überhaupt, wenn sich solche lebensverachtende Ideen mit der christlichen Erbsündenlehre zusammentaten, wie das bei Augustin zum Teil der Fall war. Es war ein Überbleibsel seiner manichäischen Vergangenheit, daß er im männlichen Samen (materiell) den „Setzling“ (= *tradux*) des Erbsündlichen sah, durch den das Böse weiterverbreitet würde. Dies war keine sehr glückliche Erbsündentheologie. Sie widersprach eigentlich der biblischen Schöpfungslehre, die schon in der ersten Hälfte des ersten Jahrtausends vor Christus eine dualistische Kosmologie bekämpfte, indem sie die fundamentale Gutheit der Schöpfung, des Menschen und der Geschlechtlichkeit aussprach: Der Mensch stammt nicht aus einer Mischung von Erde und rebellischem, bösem Götterblut (wie es sich die Babylonier dachten), sondern aus der von Gott gesegneten Erde und dem Geist, den der Schöpfergott einhauchte.

Das Christentum, auch in seinen großkirchlichen Formen, war nie vor manichäisch-dualistischen Tendenzen gefeit. Der Erlösungslehre Luthers wurde von katholischen Zeitgenossen „Manichäismus“ vorgeworfen. Sieht man die subjektive Erlösung (die Rechtfertigung des Menschen) ausschließlich als Zweikampf zwischen Gott und dem Teufel, sodaß der zu erlösende Mensch nur mehr völlig passiver Zuschauer des kosmischen Erlösungs-

ringens wird, so liegt tatsächlich die Häresie des Mani vor.⁹

Auch der katholische Jansensismus des 17./18. Jahrhunderts wies mit seinem radikalen Augustinusverständnis manichäische Züge mit definitiv sektenbildendem Charakter auf.

Manichäische Denkweisen sind auch heute noch wirksam. Das heißt nicht, daß wir diese Irrlehren alle aus der Vergangenheit ererbt hätten. Vielmehr scheint in den Menschen aller Zeiten eine Veranlagung für diese Weise der Welterklärung vorzuliegen. Von Natur aus neigen wir Menschen zur Schwarzweißmalerei. Es fällt uns leicht, die Menschen in zwei Lager einzuteilen. Die Gründe dafür können national, rassistisch, klassenkämpferisch, aber auch religiös und konfessionell sein. Religiöse Eiferer und Pessimisten pflegen die Mehrzahl der Menschen als *massa damnata* (verdammte Masse) zu verstehen. Wie bei aller Verteufelung handelt es sich hier um Projektionsvorgänge. Wir „übertragen“ das Böse, das jeder einzelne in sich selbst trägt, auf bestimmte Menschen, Menschengruppen oder auch auf die materielle Welt. Letztlich ist manichäisches Denken eine bequeme Weise, das Böse in der Welt zu erklären. Es kommt dem Menschen offensichtlich gelegen, außerhalb seiner selbst, nur nicht im Innersten seiner Person, die Ursache für das Böse zu suchen. Es klingt dabei sogar plausibel, die eigenen Erbanlagen und den eigenen Leib für das Böse verantwortlich zu machen. Vor diesem Rationalisierungsvorgang sind vor allem auch gebildete Menschen nicht gefeit. Ihnen fällt es ja mindestens ebenso schwer wie anderen, demütig *mea culpa* zu sagen.

Manichäische Denkweisen, Sozial- und

⁹ Erasmus, *De libero arbitrio*, in: Ausgewählte Schriften, hg. W. Welzig, Bd. IV, Darmstadt 1969, 24: „Manichaei vero dogma, cum iam olim magno totius orbis consensu explosum sit et exsibilatum, tamen haud scio, an minus inutile sit ad pietatem quam Vuycelevi.“

Staatsutopien werden als sektenbildende Kräfte immer dann aktuell bleiben, wenn die Vermittlung der Offenbarungsbotschaft in die Krise gerät. Denn ein Mensch, dem nicht mehr klar ist, daß er für seine Taten einem persönlichen Gott gegenüber verantwortlich ist, wird lieber an die Seelenwanderung als an die Auferstehung der Leiber glauben. Wenn der Mensch vergessen hat, daß er und der ganze Kosmos aus der Hand eines liebenden Gottes stammen, dann sind Tür und Tor geöffnet für jede Form des Selbsthasses und des Nihilismus.

Zusammenfassung

Bei allen drei hier etwas vereinfachend vorgestellten Häresien geht es letztlich um die versuchte Korrektur der von der Kirche vertretenen Offenbarungsbotschaft: durch eine „bessere“ Lehre (Gnosis), durch eine „bessere“ Moral (Rigorismus) und durch eine „klarere“ Deutung des Bösen (Theodizee des Manichäismus). Allen gemeinsam ist die wie auch immer motivierte elitäre Sektenbildung und Ablehnung der sichtbaren Großkirche, samt ihrem Amt, ihren Sakramenten, ihrem Heilsanspruch und ihrer „gewöhnlichen“ Lehre samt Schrifttradition.

So sind alle diese Sektentypen auch antikerikal, weil eben der Klerus, das kirchliche Amt, offiziell den menschlich sichtbaren Heilsanspruch der Kirche zum Ausdruck bringt. Letztlich bezieht die Kirche nach katholischem Verständnis ihr Sendungsbewußtsein aus dem Geheimnis der Menschwerdung. Seit der ewige Logos

Fleisch geworden ist, sind Wasser, Brot und Wein, auch Sexualität, Amt und Macht wie im Jordanwasser getauft und als Heilszeichen zu gebrauchen. Abgesehen vom gebrochenen Kirchenbezug lassen sich alle Häresien auf ein gestörtes Verhältnis zur Inkarnation zurückführen. Biblische Schöpfungslehre und Inkarnation stehen zueinander in einem Verhältnis wie das erste Offenbarungswort und der fleischgewordene Logos, in einer Relation, die fast einer logischen Konsequenz gleichkommt.

Die Menschwerdung führte den ursprünglichen Segen Gottes über die Schöpfung nur in einer unüberbietbaren Dichte weiter. Daher ist auch der Manichäismus die schärfste Form, in der die Inkarnation abgelehnt werden kann.

Abschließend sei noch die Frage gestellt, weshalb die aufgezeigten häretischen Tendenzen zu bestimmten Zeiten besonders intensiv hervortreten. Ist damit nicht immer auch ein Hinweis auf ein Verkündigungsdefizit gegeben? Tut die Großkirche wirklich genügend, um den *berechtigten* Anliegen hinter den Sehnsüchten der Menschen nach Wahrheit, Sicherheit, Geborgenheit und Reinheit zu begegnen? Den Gläubigen ist zwar einerseits immer wieder bewußt zu machen, daß die Kirche noch nicht das Reich Gottes ist. Andererseits darf es aber auch wieder nicht so sein, daß vor lauter Organisation, Geschäftigkeit und Weltläufigkeit nicht mehr erkennbar wird, daß der fleischgewordene Logos wirklich in der Kirche präsent ist. Sonst darf man sich nicht wundern, wenn die Menschen bei Sekten ihre Zuflucht suchen.